

kanellierte Säulen) erbaut sind. (Staatsanz. f. Württemberg Nr. 254 vom 31. X. 04.)

Von der späten Stadtbefestigung Kölns wurde im vergangenen Jahre bei einem Neubau in der Komödienstrasse 71/73 ein weiterer Rundturm untersucht, der musivischen Schmuck aufwies, wie der bekannte noch aufrechtstehende Turm (vergl. Westd. Ztschr. 1904 S. 380).

Interessant ist, wie gleichartiges sich in Britannien unter gleichen Verhältnissen wiederholt. Der späte Mauerring des römischen London zeigt ganz gleiche Anlage. Auf einem Fundament, das aus alten Quadern und Skulpturstücken zusammengesetzt ist, erhebt sich die Mauer, die aus einem Gusskern mit Handquaderverkleidung besteht und durch Ziegelbänder verziert ist (so z. B. auch die späte Stadtmauer in Augst). Rundtürme verstärken auch hier die Mauer. (Vgl. E. Krüger, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904. S. 23.)

---

### III.

## Neues zur römischen Städte- und Ortskunde.

Von

**H. Dragendorff.**

---

Im Vordergrund des Interesses steht seit einer Reihe von Jahren die fortschreitende Feststellung des Stadtplanes des römischen Trier (vgl. Hettner, Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. XXI, 1902, S. 99ff., Dragendorff, Korrespondenzbl. d. Ges. Vereins 1903, S. 206 ff.). Nachdem jetzt die Kanalisierung der Stadt beendet ist, veröffentlicht Graeven in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ VI. Nr. 16 S. 125ff. einen vorläufigen kurzen Bericht über die Ergebnisse der bei dieser Gelegenheit gesammelten Beobachtungen. Der Bericht schliesst sich im Wesentlichen an die schon veröffentlichten früheren Berichte an, bietet aber zum ersten Male den ganzen römischen Stadtplan und zwei Abbildungen von Schnitten durch die Schichten des römischen Strassenkörpers. Die vollkommene Regelmässigkeit des Strassennetzes tritt klar zutage und in dieses fügen sich die teils noch aufrecht stehenden, teils früher schon festgestellten römischen Bauwerke gut hinein. Einzig die Porta nigra steht nicht in der Axe dieses geradlinigen Strassensystems, sondern spitzwinklig zu demselben, und auch nicht auf dem Strassenzuge, der als Hauptader die Stadt durch das Südtor betritt, sondern gegen Osten verschoben. Die Römerstrasse, die durch die Porta nigra führt, trifft erst ein gutes Stück innerhalb des spätrömischen Mauerringes auf die gerade Hauptstrasse des alten Strassensystems. Es war dies schon früher so gedeutet, dass die Stadtgrenze ursprünglich weiter südlich gelegen habe, etwa an der Stelle, wo die „Portanigrastrasse“

das regelmässige Strassennetz trifft (Dragendorff a. a. O. S. 207). Graeven sucht das jetzt noch weiter zu erhärten durch den Hinweis auf ein Fundament und Quaderreste mit Skulpturen, die wahrscheinlich von einem Grabdenkmal herrühren und beträchtlich innerhalb der Porta nigra liegen. Die Grenze der ältesten Stadtanlage hat sich auf den anderen drei Seiten, da Reste einer Befestigung, die älter wäre, als der spätrömische Mauerring, auch im weiteren Verfolg der Arbeiten nicht gefunden sind, bisher nicht bestimmen lassen. Dass sie auch im Süden ursprünglich nicht bis zu der späteren Mauer reichte, zeigen die von Lehner veröffentlichten Töpfereifunde, die ursprünglich ausserhalb der Mauer lagen, und mehr noch die neuerdings gefundenen Grabsteine früher Zeit, die ebenfalls innerhalb der späten Stadtbefestigung gefunden sind. Wichtig ist hier vor allem der Grabstein, den Domaszewski (Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1904, S. 163) bekannt macht und in die Zeit des Augustus setzt. Da er wohl nicht weit verschleppt ist, beweist sein Fundort (Heiligkreuzstrasse-Ecke Saarstrasse), dass die Stadtgrenze ursprünglich weiter nördlich lag als später. Für diese Fragen wird die Durcharbeitung des gesamten Beobachtungsmateriales und auch die der massenhaften Kleinfunde wohl noch manchen Fingerzeig bringen. Auch werden hier noch einige ergänzende Grabungen nötig sein. (Vergl. auch Westd. Ztschr. 1904. S. 377.)

Die endgiltige Publikation, die demnächst begonnen werden soll, wird erst den ganzen Wert dieser Beobachtungen ins rechte Licht setzen, von denen die Feststellung, dass Trier gleich anderen augusteischen Neugründungen nach einheitlichem Plane angelegt wurde, nur ein Teil ist. Abgesehen von zahlreichen wertvollen Einzelfunden wird auch die Gesamtheit der Trierer Kleinfunde sehr interessante Aufschlüsse geben, einen Einblick in das gesamte Inventar einer römischen Grossstadt im Verlaufe von 5 Jahrhunderten.

Dass in Trier bisher alles Vorrömische fehlt, ist auch schon früher beobachtet. Auch Ademeit (Siedlungsgeschichte S. 37, S. 47) glaubt nicht an eine vorrömische Ansiedlung an dieser Stelle, wie überhaupt über die Art der Besiedelung des Treverergebietes in vorrömischer Zeit nichts sicheres zu sagen sei. Ob neben den Einzelsiedelungen bei den Treverern damals schon grössere Ansiedelungen bestanden, bleibt noch zu untersuchen. Für uns ist Trier eine Neuschöpfung des Augustus, deren Plan seine vollkommenen Analogien in den gleichartigen Stadtplänen anderer augusteischer Neugründungen, Turin, Aosta, Autun, hat. Wieweit bei Entwurf dieser Stadtpläne neben dem römischen Lagerschema, das zweifellos mitspielt, auch die regelmässigen hellenistischen Stadtpläne ihren Einfluss ausgeübt haben, bedarf noch näherer Untersuchung. Interessant ist jedenfalls der Vergleich des augusteischen Trier mit dem von Alexander d. Gr. angelegten Priene, dessen Plan wir gerade jetzt durch die Veröffentlichung des Berliner Museums erhalten haben. (Th. Wiegand und H. Schrader, Priene. Berlin 1904.) Bei der Behandlung dieses Stadtplanes (S. 45 ff.) hätten jedenfalls auch die römischen Neugründungen beachtet werden sollen. Auch die dort angezogene Beschreibung von Nikaea in Bithynien (Strabo XII. 4. 7) ist für Trier interessant.

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung Triers in der Spätzeit ist die Verlegung der praefectura Galliarum, die etwa ein Jahrhundert lang ihren Sitz in Trier gehabt, nach Arelate. Diese Verlegung sucht J. Zeller (Westd. Ztschr. 1904 S. 91 ff.), genauer als bisher, ums Jahr 400 festzulegen, (vor 402, vergl. dens. Westd. Ztschr. 1905 S. 5).

Im Amphitheater von Trier sind im vergangenen Jahre einige Feststellungen gemacht. In einem Artikel der Trierer Landeszeitung (Nr. 263 vom 14. 11. 1904) wird auf die kleine Nische in der Mauer des nördlichen Einganges zur Arena aufmerksam gemacht, in der nach Analogie anderer Amphitheater vermutlich ein Götterbild gestanden hat. Bei der Frage, welche Gottheit dort verehrt sei, wird auf die vom Amphitheater stammende Inschrift CIL. XIII. 1, 2, 3661 verwiesen, in der Domaszewski, eben des Fundortes wegen, vermutungsweise den Namen der Nemesis als der im Amphitheater verehrten Göttin ergänzt. Eine andere im Amphitheater gefundene Inschrift (CIL. a. a. O. 3641) bezeugt auch einen Kult des genius arenariorum. Eine auf das Amphitheater bezügliche interessante Erwerbung des Provinzialmuseums ist eine Bleimarke mit der Aufschrift TRE (Treviris) innerhalb eines Kranzes; auf der anderen Seite ist ein schlangengewürgender Herkulesknabe, die Zahl V und die Inschrift IVV (juvenum) zu erkennen, also eine Eintrittsmarke des Amphitheaters, die an den schon lange im Provinzialmuseum befindlichen Block aus dem Amphitheater erinnert, der nach seiner Inschrift gerade die Sitzplätze der juvenes bezeichnete. Besonders interessant ist aber der gelungene Nachweis, dass in das Trierer Amphitheater eine ganz ähnliche „Versenkung“ eingebaut war, wie wir sie kürzlich in Metz kennen gelernt haben. (Vgl. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumsk. Bd. XIV.)

Über die Heizung in den Thermen von Trier schreibt, gegen die bekannten Ausführungen von Krell, R. Brauweiler (Westd. Ztschr. 1904, 11 ff.).

Sehr zahlreich sind die Grabfunde aus Trier, die in diesem Jahre ins Provinzialmuseum gelangt sind. Besonders zeichnen sich darunter Gräber der Frühzeit, des 1. Jahrh. n. Chr., aus dem südlichen Gräberfelde aus. (Westd. Ztschr. 1904 S. 378 f.) Am linken Moselufer wurden 5 in einer Reihe stehende unberührte Sandsteinsarkophage gefunden mit Gefässen, die auf das III. Jahrh. weisen. In dem einen lag eine Münze des Alex. Severus, geprägt zwischen 225—29. (Graeven, Korrb. d. Westd. Ztschr. 1904, S. 67 ff.)

Auch in Metz wird die günstige Gelegenheit, welche die Stadterweiterung augenblicklich bietet, von dem rührigen Verein für lothring. Geschichte eifrig ausgenutzt. Der XV. Band des Jahrbuchs der Gesellschaft f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde bringt wieder Beiträge zur Topographie des römischen Metz und seiner nächsten Umgebung. S. 482 berichtet E. Schramm unter Beigabe eines Planes (Taf. 34 u. 35) über den Keller des Bischofspalastes, der der Rest eines grossen römischen Gebäudes ist. Der späten Datierung nach dem charakteristischen Mauerwerk mit Ziegeldurchschuss dürfte doch wohl der Vorzug vor der frühen (nach dem bei den Abmessungen verwandten älteren römischen Fuss von 296 mm) zu geben sein. Ein Pfahlrost, der augenscheinlich

einer Seillebrücke der Römerstrasse Metz-Magny-Pouilly u. s. w. angehört, wurde bei Magny gefunden (ebend. S. 483, Taf. 36).

Besonders reiche Funde wurden im Süden von Metz, namentlich im Gebiet der Gemeinde Sablon bei Gelegenheit der Stadterweiterung gemacht, über welche Keune a. a. O. S. 324 ff. berichtet. (Vgl. auch Keune, XXIV. Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde in Metz S. 45 ff. Korrespondenzbl. d. Westd. Ztschr. 1905, S. 33 ff., S. 65 ff. Der eben während unseres Druckes erschienene XVI. Band des Jahrbuches d. Ges. für lothr. Gesch. bringt weitere Ergänzungen zu diesen Funden.) Die Funde geben wichtige Beiträge zur Topographie des südlichen Stadtteiles von Metz, seiner Gräberfelder und seines Vorgeländes. Deutlich prägt sich in den Funden die reiche Kultur aus, welche hier schon verhältnismässig früh geblüht hat, um dann schon zurückzugehen zu einer Zeit, wo Trier erst seine höchste Blüte erreichte. Das gewaltige und prächtige Amphitheater, das im Jahre 1902 erforscht werden konnte (vgl. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. Bd. XIV), ist schon geschleift worden, als der spätrömische Mauerring der Stadt erbaut wurde, und blieb ausserhalb desselben, während in der Stadt ein neues, aber den veränderten Verhältnissen angepasstes weit kleineres Amphitheater erbaut wurde. Auf dem Territorium des geschleiften Amphitheaters hat man die ältesten christlichen Funde gemacht. Südlich vom Amphitheater fanden sich 2 Steinsärge, welche interessante Bleisarkophagen mit reichen Beigaben umschlossen (a. a. O. XV, 340 ff. Taf. XXVI—XXIX). In den Mauergürtel der römischen Stadt war die jetzige Citadelle einbezogen. Die Substruktionen der Stadtmauer bestehen auch hier aus alten Baugliedern, die zum Teil von den benachbarten Gräberfeldern geliefert wurden. Ein Tempel unbekannter Bestimmung ist im Süden der Stadt durch Inschriftfunde gesichert. Weiter südlich, bei der Lunette d'Arçon findet sich ein grosses Gräberfeld spätester, zum Teil sicher nachrömischer Zeit, fast ohne Beigaben, aber doch ergiebig, weil auch hier zum Teil altes Architekturmaterial zum Umstellen der Gräber verwendet ist. Hingewiesen sei auch auf die hier liegenden Reste einer uralten christlichen Kirche, deren Anfänge bis in spätrömische Zeit zurückreichen können (a. a. O. XVI, S. 369 ff.). Eine Reihe von altchristlichen Grabsteinen sind a. a. O. XVI, S. 346 beschrieben. Zahlreiche römische Inschriften, meist Grabsteine kamen auch beim Niederlegen der Lunette zum Vorschein.

Unter den Brandgräbern sei hier namentlich die Verbrennungsstätte erwähnt, welche weiter westlich, über die Strasse nach Montigny hinaus auf dem Pionierübungsplatze gefunden wurde. Nach den Funden ist sie schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert benutzt worden (a. a. O. XV. S. 349 f., XVI. S. 361 ff.).

Endlich liegt 700 m. südlich von der Lunette d'Arçon schon innerhalb des Dorfes Sablon ein weiteres spätes Skelett-Gräberfeld, nach den Münzen hauptsächlich im IV. Jahrhundert benutzt. Doch sind hier augenscheinlich auch schon in frühromischer Zeit Beisetzungen erfolgt, wie einige frühe Grabsteine, darunter der interessante eines Seviri Augustalis Apollinaris, beweisen. (Vergl. auch a. a. O. XVI. S. 370 ff.)

Noch weiter südwestlich sind vor etwa 25 Jahren Beobachtungen gemacht, die auf ein Nymphaeum hinweisen, ein Brunnenheiligtum, in dem neben Mercurius die Icovellauna verehrt wurde. Auch Weihungen an Rosmerta, Apollon und Mogontia finden sich, und namentlich die letztere Verbindung ist interessant, da sie an den Beinamen des Apollo Mogounus, die Stadt Mogontiacum, als deren Teil wieder der vicus Apollinensis erscheint, u. a. erinnert (vgl. a. a. O. XV. S. 368; XVI. S. 382).

Damit ist das unmittelbar zur alten Stadt Metz gehörige Gebiet anscheinend schon überschritten. Der Friedhof, dessen Grabsteine sich bei dem Hofe la Horgne-au-Sablon fanden, gehört nach Keunes Ansicht zu einer gesonderten gallisch-römischen Ansiedlung. Hier wurden gelegentlich von Ausschachtungen die reichsten Funde gemacht; zusammengehäuft lag eine Fülle von Steindenkmälern, darunter allein etwa 100 Grabinschriften, die in die Zeit vom I. bis III. Jahrhundert gehören und ebenso wie die Formen der Grabsteine ein interessantes Material zur Erkenntnis der Mischung römischer und gallischer Kultur, des allmählichen Vorrückens römischer Kultur und ihres endlichen Überwiegens liefern. Aus 7 Reliefs der Epona und 2 Steinen mit Darstellungen einheimischer Göttinnen der Fruchtbarkeit darf man schliessen, dass auch ein ländliches Heiligtum sich in der Nähe befand. (Vgl. a. a. O. XV. S. 371 ff., XVI. S. 382 ff.)

Auf die Fülle interessanter Einzelheiten, welche diese glücklichen Funde bringen, kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Es sei dafür auf Keunes ausführliche Behandlung verwiesen.

Die römische Wasserleitung von Gorze nach Metz, deren Aquädukt noch heute als eine der imposantesten Ruinen römischer Zeit auf deutschem Boden teilweise aufrecht steht, findet im XVI. Bande d. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. S. 293 ff. eine eingehende technische Behandlung durch A. Doell.

Einen Beitrag zur Topographie des römischen Köln gibt Lehner (Korresp.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1904 116 f.). Auf den bekannten Terrakotten der Kölner Töpferei (zuletzt Bonn. Jahrb. 110, S. 188 ff.) ist statt *ad cantunas novas* — *ad gantunas novas* zu lesen. *Gantunae* sind durch eine Kölner Inschrift (Korresp.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1904, S. 73) als dort verehrte Göttinnen bekannt geworden. Ihr Name hängt zweifellos mit *ganta*, *Gans* (Plin. nat. hist. 10. 22.) zusammen. *Gantunae* = Gänsemarkt oder Gänseteich dürfte demnach der Name einer Örtlichkeit in Köln gewesen sein, der dann auf eine neue Örtlichkeit, die *gantunae novae* übertragen wurde. Die *Gantunae* der Inschrift sind seine Schutzgöttinnen.

Über den Namen der Stadt Worms handelt K. Christ in der Zeitschrift „Vom Rhein“ 1904 in mehreren Artikeln (S. 42, S. 54, S. 75). Der Annahme Cramers (Rheinische Ortsnamen aus röm. Zeit), dass der Name ligurisch sei, pflichtet Becker bei (Vom Rhein, 1904, p. 30f.), während Christ den Namen aus dem Keltischen erklärt.

Sehr ergiebig waren im Jahre 1904 die Grabungen in dem Gebiete der Römerstadt Heddernheim, wo vor allem nahe der nach der Saalburg führen-

den Strasse ausgedehnte römische Töpfereien aus dem II. Jahrhundert gefunden wurden, die hier also wie oft unmittelbar vor der Stadt lagen. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, versprechen aber ausser für die Topographie von Heddernheim auch für die Geschichte der provinzialen Keramik wichtige Ergebnisse. Vgl. den kurzen Bericht im 28. Jahresbericht des Vereins f. d. histor. Museum, Frankfurt 1905. Wolff, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1905, S. 25 ff.

In Günzburg sind nahe der Pfarrkirche Reste einer römischen Badeanlage gefunden und ein Gräberfeld aufgedeckt (Korrespondenzblatt d. Ges. Vereins 1905, 72).

Das Bild der Zivilniederlassung bei der Saalburg wurde namentlich durch Feststellung eines Heiligtumes des Silvanus und der Diana bereichert (Zentralblatt d. Bauverwaltung 1905, S. 259, vergl. auch Westd. Ztschr. 1904 S. 342).

Die wichtigste und grösste Untersuchung auf dem Gebiete der Villenforschung ist die vom Provinzialmuseum in Trier unternommene Ausgrabung der Villa bei Wittlich. Obgleich dieselbe noch nicht zu Ende geführt ist, soll doch schon hier darauf hingewiesen werden; wir verzichten aber aus diesem Grunde auf die Wiedergabe des noch unvollständigen Planes. Unsere Kenntnis der italischen Luxusvillen der Kaiserzeit ist leider noch eine sehr geringe, da keine der zahlreichen Ruinen vollständig erforscht ist. Die Beschreibungen solcher Villen durch antike Schriftsteller hat zuletzt Rostowzew besprochen und zur Erläuterung Villendarstellungen auf pompeianischen Wandbildern verwandt (Jahrb. d. Archäol. Instituts 1904 [XIX.] 103 ff.). Wie eine Illustration dazu nimmt sich die Villa in Wittlich aus — ein Bau, der offenbar weniger durch die innere Ausschmückung im Einzelnen (es fehlen beispielsweise Mosaikböden) als durch seine architektonische Anlage wirken sollte. Mit grossem Geschick ist schon der Platz gewählt an dem steilen Abhänge, der sich dem Laufe der Lieser folgend in sanftem Bogen von Nord nach Süd hinzieht; hinter der Villa steigt der bewaldete Berg hoch auf und bildet den Hintergrund für den Bau, von dem man einen entzückenden Blick über das Liesertal und die umgrenzenden Höhen geniesst. Die Substruktionen der Villa, aus grossen Sandsteinquadern gefügt, lagen stets mehrere Meter hoch zu Tage und es ist fast unverständlich, dass sie nicht längst untersucht wurden. Wie die Villen der römischen Grossen bestand auch diese aus mehreren getrennten Gebäuden (*diaetae*), welche durch einen langgestreckten porticus, der sich ganz der Krümmung des Ufers anschloss, zu einem einheitlichen architektonischen Bilde zusammengefasst wurde. Die erhaltene Mauer ist ein Teil der Rückwand des porticus. Den Strebepfeilern entsprach jedenfalls eine vordere Reihe von Stützen, die jetzt, ebenso wie die nördliche und südliche Fortsetzung der Mauer, von der Lieser, welche seit dem Altertume ihr Bett näher an den Abhang herangeschoben hat, weggerissen ist. Diese Halle verkleidete so gleichsam den Sockel des Gebäudes, in dessen Mitte ein riesiger überwölbter Keller von 11,5 : 13,5 m lag, in den von dem porticus aus eine Türe führte. Über diesem Gang erhob sich sicher noch ein zweites Hallengeschoss. Hinter der

Halle steht über dem grossen Keller und ihn rechts und links überragend der Hauptbau, bestehend aus einem dem Keller an Grösse entsprechenden Saale, und vier dahinter liegenden kleinen Gemächern. An jeder Seite setzt noch ein kleines Gemach und eine Exedra an, die sich wohl nach dem Obergeschoss des porticus öffnete. Nördlich davon liegt, durch einen Hof vom Mittelbau getrennt, ein ausgedehntes Bad, links ebenso durch einen Hofraum getrennt ein dritter Gebäudekomplex, der ebenfalls teilweise unterkellert ist, dessen Bestimmung im Einzelnen aber noch weiterer Untersuchung bedarf. Die Axen der drei Gebäude konvergieren gegen Osten entsprechend der Krümmung der Halle, an der sie lagen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen noch die sorgfältigen, man möchte sagen monumentalen Entwässerungsanlagen, die zugleich auch für die Gestaltung der Gebäude manches ergeben. Den Einzelfunden nach dürfte die Errichtung der Villa in die II. Hälfte des II. Jahrhunderts fallen.

Mit ihrer etwa 130 m lang gestreckten Halle, die von den Dächern der dahinterliegenden Gebäude überragt wurde, bot die Villa bei Wittlich zweifellos einen sehr stattlichen Anblick dar und konnte sie sich auch mit der Pracht der italischen Luxusvillen, wie sie uns Cicero, Plinius u. a. schildern und die pompeianischen Malereien vor Augen führen, nicht vergleichen, so ist ihr Typus, für unsere Gegend neu, doch eine unmittelbare Übertragung des italischen Luxusvillentypus.

Einer späten Villa werden wohl auch die römischen Reste angehören, welche bei Franzenheim (bei Station Pluwig der Ruwerbahn) im Regierungsbezirk Trier gefunden wurden und Reste einer Badeanlage erkennen liessen (Westd. Korrespondenzblatt 1904, S. 207 [Krüger]). Ebenso die Reste bei der Abteikirche in Tholey (W. Schmitz, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904, S. 102 ff.). Vom Bonner Provinzialmuseum wurden Villenreste an der Strasse nach Kripp südlich von Remagen und in Bonn selbst an der Koblenzerstrasse aufgenommen. Ausgedehnt und verhältnismässig sehr gut erhalten scheint die Villa zu sein, welche bei Köstlach (Kreis Altkirch im Elsass) gefunden wurde. Auch dort fanden sich Badezimmer, an die sich nach den Berichten der Tagesblätter ein Lichthof und Portiken anschlossen. (Vgl. Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins 1905, S. 69.) Über Villenfunde in Belgien vergl. Arch. Anz. 1905, S. 96.

Eine Anzahl schlechterer Gutshöfe und Bauerngehöfte wurden namentlich im Arbeitsgebiete des Wiesbadener Museums gefunden, so bei Kiedrich (Mitt. d. Nass. Ver. f. Altert. 1904/5, S. 14 ff.), wo die Kleinfunde auf die II. Hälfte des II. und die I. Hälfte des III. Jahrhunderts hinweisen; bei Flörsheim (ebendort S. 67); bei Niederlahnstein und Braubach (ebendort S. 76). Ein römisches Gebäude bei Weilheim in Hohenzollern wird D. Litt.-Ztg. 1904, 2941 erwähnt, Reste eines römischen Holzhauses bei Kaufbäuren im Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins 1905, S. 72.

Neben der Erforschung einzelner Siedelungen, Orte, Villen u. s. w. geht die Forschung heute mehr und mehr darauf aus, die ganzen Besiedelungsverhältnisse grösserer Gebiete festzustellen. Bei der fortschreitenden Kultur,

die zwar immer mehr Spuren alter Besiedelung ans Licht bringt, namentlich seit der Dampfpflug die Felder tief aufwühlt, die Zusammenlegung der Fluren, das Anlegen neuer Wege, Verschleifen von Hohlwegen u. s. w., das Gelände mannigfaltigen, tiefgreifenden Umgestaltungen unterzieht, diese Spuren aber zugleich auch zerstört, ist es höchste Zeit, aufzunehmen, was noch aufzunehmen ist. Hier hat die lokale Forschung ein grosses Gebiet, auf das sie nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden kann. Denn solche Arbeit kann nur bei intimer Kenntnis der Gegend, bei immer wiederholten Streifzügen, bei mannigfaltigen Beziehungen zu den Bewohnern geleistet werden. Die Ergebnisse sind sehr interessante und weitgehende. Besiedelungsdichtigkeit und damit Art und Intensität der Bodenwirtschaft, Bevölkerungswechsel, Kulturwechsel, Kontinuität der Besiedelung, Wege und Strassen — alle diese historisch wichtigen Fragen beruhen auf solchen topographischen Beobachtungen, die sich natürlich nicht auf das Römische beschränken dürfen, sondern von den ältesten Spuren an alles in gleicher Weise mindestens bis zur Karolingerzeit berücksichtigen müssen.

Über die römische Besiedelung des Kreises Düren teilte Dr. Schoop seine Beobachtungen auf der 50jährigen Hauptversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein mit (vgl. auch Korrespondenzblatt des Ges. Vereins 1905, S. 70), aus denen die grosse Dichtigkeit der Besiedelung in römischer Zeit, ihr Charakter als Einzelsiedelung klar hervorgeht. Darin stimmen seine Resultate durchaus mit anderwärts gemachten Beobachtungen überein. Andererseits steht seine Feststellung, dass die fränkische Besiedelung nur eine verhältnismässig geringe war, viel ursprünglich bebautes Land veröden liess, meist nicht an die römischen Siedelungen anknüpft, im Gegensatz zu sonstigen Beobachtungen, die oft gerade das direkte Anknüpfen des fränkischen an römisches erweisen.

Vor allem sei aber auf den Aufsatz Schumachers in der Westd. Ztschr. 1904 aufmerksam gemacht, der die Ergebnisse der jahrelangen Forschungen des Verfassers über die römischen Strassen in Rheinhessen bringt.

Hier kann natürlich nicht auf die Fülle einzelner kleiner Feststellungen hingewiesen werden, wie sie im Laufe des Jahres allerorten, wo aufmerksame Altertumsforscher arbeiten, gemacht sind. Das Bild würde trotz aller Sorgfalt ein einseitiges werden, da die Nachrichten darüber zu ungleich veröffentlicht bzw. mitgeteilt werden. Für ein besonders reiches Gebiet, das seit langem archäologisch gut überwacht ist, die südliche Wetterau, hat die römisch-germanische Kommission sich jetzt mit den beteiligten Museen und Vereinen in Beziehung gesetzt, um die archäologische Überwachung fortzuführen und durch kleine Untersuchungen zu ergänzen. Wir beabsichtigen im kommenden Jahre über diese Arbeit zu berichten und dabei zugleich auf einzelne allgemeine Gesichtspunkte, die sich daraus ergeben und Nachprüfung in anderen Gebieten erwünscht scheinen lassen, hinzuweisen.

Kurz mag hier noch auf ein paar Grabfunde hingewiesen werden, die aus bestimmten Gründen ein Interesse beanspruchen können. So wurde bei Wittlich (vergl. oben) ein Grab des I. Jahrhunderts mit prächtigen wohlerhaltenen bunten Glasgefässen gefunden und vom Trierer Provinzialmuseum erworben.

Ein Brandgrab bei Adenau a. d. Ahr (jetzt im Bonner Provinzialmuseum, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904, S. 169), enthielt in einer Steinkiste eine Holzkiste. Während die sonstigen Beigaben, Glasurnen, Sigillatatteller mit Barbotineverzierung, eine Traglaterne gleich solchen aus Pompei und Herculanium übereinstimmend mit einem Grosserz des Domitian und einem Mittel erz des Nerva das Grab in die Zeit um 100 p. Chr. datieren, fand sich in demselben Grab ein Denar des L. Thorius Balbus vom Jahre 94 vor Chr., eine Münze, die in augusteischer Zeit gerade im Rheinland mehrfach kursierte (vgl. Westfäl. Mitt. III. S. 55, 2. Novaesium S. 253), die aber zeigt, wie vorsichtig man mit der Datierung eines Grabfundes nach einer einzelnen Münze sein muss.

Im Landkreise Hanau wurde unweit des Kinzigheimer Hofes eine kleine Gruppe von Gräbern des II. Jahrhunderts gefunden, die anscheinend zu einem in nächster Nähe 1904 festgestellten römischen Gutshofe gehört. Die genauen Beobachtungen ergeben in dieser Gegend fast zu jedem Landsitz auch ein zugehöriges kleines Gräberfeld. Der Charakter der Einzelsiedelung tritt auch darin scharf hervor.

Umfassender, weil zu einer grösseren Niederlassung gehörig, ist der Friedhof, welchen der Friedberger Altertumsverein bei Heldenbergen i. Wetterau ausgebeutet hat (Hess. Quartalblätter III. Nr. 15, S. 506).

Über einen römischen Grabfund bei Wörms, der auch für die Strasse Worms-Alzey von Bedeutung ist, ist in „Vom Rhein“ 1904, S. 91 f. berichtet.

Ein Mainzer Skelettgrab (Hess. Quartalblätter III. 1904, S. 515) ist namentlich dadurch interessant, dass als Deckel des Sarkophages ein älterer Grabstein, der des Sklaven eines centurio der XXII. legio primigenia, verwandt ist.

Dankenswert ist die Veröffentlichung von Notizen über die Aufdeckung eines römischen Friedhofes in Regensburg in den Jahren 1872—74, die H. Lamprecht (Programm zum Jahresberichte d. Kgl. Neuen Gymnasium in Regensburg 1903/4) aus den hinterlassenen Papieren des Pfarrers Dahlem herausgegeben hat. Das Grabfeld lag an der Römerstrasse, die Augusta Vindelicorum mit Castra Regina verband. Offenbar begannen die Begräbnisse an der Strasse selbst. Je mehr man sich von der Strasse entfernt, desto mehr nehmen die Skelettgräber zu. Weiter westlich schliesst sich dann ein ausschliessliches Skelettgräberfeld an. Die sorgfältigen Beobachtungen und Aufzeichnungen Dahlems ergeben mancherlei für die Grabriten. Die Münzen beginnen mit Vespasian, doch ist nach den Gefässfunden wahrscheinlich, dass die Benutzung nicht vor Marc-Aurel begann. Die Skelettgräber scheinen nach den Beigaben gleichzeitig mit den Brandgräbern zu sein. Es zeigt sich also, wie die Sitte des Bestattens gerade im II. Jahrhundert allmählich neben der Verbrennung sich einbürgerte. Ebenso scheint sich dann bei den Skelettgräbern allmählich die Sitte der Ost-richtung auszubilden, die in dem erwähnten zweiten ausschliesslichen Skelettgräberfeld durchweg innegehalten ist. Interessant ist, wie in diesem Gräberfeld das Inventar mehr und mehr an das übliche der fränkisch-merowingischen Epoche anklingt. Es zeigt sich deutlich ein ständiges Zunehmen germanischen Einflusses.

Um auch hier einiges aus Nachbargebieten zu bringen, verweisen wir auf den Aufsatz von Heierli, Archäologische Funde in St. Gallen und Appenzell (Anzeiger für Schweizer Altertumsk. 1904/5, Nr. 1, S. 1 ff.). In Wilberg (Kanton Solothurn) wurde ein römischer Gebäudekomplex aufgedeckt, in dem sich Ziegel der XXI. Legion fanden (Korrbl. d. Gesamtvereins 1905, S. 69), was immerhin bemerkt zu werden verdient, da auch nördlich von Vindonissa die Strasse nach Rottweil von Niederlassungen begleitet wird, in denen Militärziegel der XXI. und XI. Legion, der beiden Legionen die nacheinander in Vindonissa liegen, vorkommen.

Für die Landes- und Ortskunde Österreichs zur Römerzeit ist ein umfassendes Nachschlagewerk, dessen Zweckmässigkeit freilich erst durch die Praxis erprobt werden muss, in Fritz Pichlers *Austria Romana* erschienen (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgegeben von W. Sieglin, Heft 2—4). Es ist ein „geographisches Lexikon aller zur Römerzeit in Österreich genannten Berge, Flüsse, Häfen, Inseln, Ländern, Meere, Postorte, Seen, Städte, Strassen, Völker“.

Sehr schöne Resultate haben die Forschungen und Ausgrabungen in und bei Pola (Gnirs, Österr. Jahreshfte 1904, Beiblatt S. 15 ff., S. 131 ff.). In Val Catena auf Brioni Grande wurden prächtige Hallenbauten eines Tempelbezirkes freigelegt. An beiden Enden des Bezirkes liegen Tempel, von denen der eine dem Neptun geweiht war, wie schon der Schmuck der korinthischen Kapitelle (Fischleiber als Voluten, Dreizack) andeutet. In der Mitte der ganzen Anlage steht das Postament einer Statue. Alles gehört bester Zeit an. Ein grosser Bau westlich von dieser Anlage ist durch eine Münze des Claudius, die im Mörtel gefunden wurde, in die Zeit nach 41 n. Chr. datiert. Die grossartige Gesamtanlage mit ihrer anscheinend sehr guten Einzelausführung ist so recht geeignet auf den Unterschied zwischen den Provinzen am Rhein, die ihre Kultur doch im wesentlichen durch gallische Vermittelung erhielten, und dem unter unmittelbarem italischen Einflusse stehenden Istrien hinzuweisen, ein Unterschied, der erst ganz allmählich mehr verschwindet.

---

#### IV.

### Numismatik.

Von

H. Dragendorff.

---

Ungemein gross ist die Menge römischer Münzen, die in jedem Jahre in unserem Arbeitsgebiete zutage kommt. Die Schätzung der einzelnen Münze als eines historischen Dokumentes ist freilich stark zurückgegangen, und mit Funden einzelner Münzen wird sich ein Bericht, wie der unsere, nur in Ausnahmefällen zu befassen haben. Eine einzelne Münze kann weder die Anwesenheit der Römer an dem betreffenden Orte beweisen, noch kann sie in den meisten